

# Zwei Strassen - zwei Brücken

Autor(en): **Frey, G.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **15 (1950-1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859171>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wobei Pferde empfindlicher reagieren als Rinder, die scheinbar mit der Zeit gegen das Gift immun werden.

Die Eibe wird häufig kultiviert in Gärten, Parkanlagen und auch etwa zu Lebhägen verwendet. Da also die Gärtner über besondere Kulturformen verfügen, ist es völlig unnötig, verbotenerweise den Wald der seltenen Wild-eiben noch zu berauben!

## Zwei Strassen — zwei Brücken.

Von Dr. G. A. Frey, Kaiseraugst.

Die schweizerische Eidgenossenschaft ist wahrscheinlich von den Römern als Helvetiens Beherrschern zum ersten Male ersonnen, erdacht worden. Nichts wies darauf hin, dass die Raetier, Helvetier, Rauraker und Lepontier (im Wallis) sich einmal zu einem Volk vereinigt sehen würden. Nach der Theorie, dass die Menschen ihren Flüssen nachziehen, hätte Raetien mit Oesterreich, die Ostschweiz wie die Zentralschweiz mit Deutschland sich verbinden und die Westschweiz mit Frankreich zusammenhalten müssen. So wäre dann unsere heutige Schweiz in Kriegsfällen beständiger Kriegsschauplatz der betreffenden «Oberländer» geworden.

Dass es nicht dazu kam, haben unseres Erachtens die Römer verhindert, die durch ihr *Strassennetz* den Grundriss des künftigen Schweizer Staats in klassischer Simplizität entwarfen.

Von Rom aus führte eine Strasse durch Raetien nach Curia Raetorum, Arbor felix, Vitodurum, Vindonissa, Salodurum via *Augusta Rauracorum* — also nicht auf dem kürzesten Wege dem Fusse des Juras und der Aare entlang, sondern auf einem *Umwege* an die Ergolz, der bekundete, dass die Römer auch *Raurazien* zum helvetischen Untertanenstaat rechneten. Von Salodurum aus zog sich die Strasse nach Petinesca, Aventicum und durch das Wallis nach Rom zurück.

Diese Strasse *bediente* Helvetien offenbar nicht nur, sondern sie *beherrschte* es auch. Die auf ihr verkehrenden Menschen und Wagen, die von Rom via Helvetien nach Rom fuhren, ritten oder schritten, weiteten den Blick der anwohnenden Volksstämme, die in das grosse Welttheater hineinschauten, wobei sie politisch, militärisch und wirtschaftlich denken lernten. Zugleich schärfte dieser in sich selbst zurückkehrende Verkehrsweg grossen Stils den Helvetiern, Tigurinern, Raetiern und Raurakern ein bestimmtes Zusammengehörigkeitsgefühl ein, das kaum entstanden wäre, wenn der Anfangspunkt mit dem Endpunkt (Rom) nicht zusammengefallen wäre. Auch Beziehungen persönlicher und geschäftlicher Art zwischen Bewohnern Italiens und solchen Helvetiens, sowie zwischen Helvetiern unter sich entstanden. Das Bewusstsein, ein *besonderes* Volk zu bilden gegenüber den jenseits des Rheins und jenseits des Juras hausenden Völkern, musste sich in den Jahrhunderten, die Roms Herrschaft in Helvetien umfasste, immer mehr verstärken. Die Römerstrasse führte wahrscheinlich deshalb nicht über Zürich, sondern durch das Bodenseegebiet nach Vindonissa, weil sie einen möglichst weiten Bereich des helvetischen Landes beherrschen sollte, im Norden nicht zu weit vom Rhein als Grenzstrom entfernt sein durfte. Der militärisch wichtigste Punkt war wohl *Vindonissa*, der Ort, wo die Aare ein weites, vor Invasion zu

sicherndes Tor durch den Jura aufriss. Augusta Raurica sicherte Raurazien, das nordwestliche Juragebirge, gegen Germanien zu am günstigsten Punkte.

Was zwischen den Alpen und dieser Strasse wohnte, reiste, wenn es anging, von Zeit zu Zeit einmal an diese Strasse und erzählte nach der Heimkehr von den vielen Merkwürdigkeiten, die es da zu sehen gab. So verbreitete sich von diesem Verkehr aus römisches Denken und Fühlen. Bei einigem Phantasieaufwand kann man sich vorstellen, dass diese das helvetische Gebiet umschliessende Strasse bis in die entlegensten Alpentäler hinauf viel besprochen wurde und, einer Mustermesse ähnlich, staats- und weltbürgerliche Aufklärung hinaufbrachte.

Als dann Rom um 400 n. Chr. seine Truppen aus Helvetien zurückzog, um Italien vor den Westgoten zu retten, als die Alemannen eindrangten, als die Strasse Roms verlotterte, als das helvetische Land in den Besitz zahlreicher Dynasten gelangte, da erwachte wohl in manchem Einwohner ein Bedauern darüber und man erzählte sich wohl noch Generationen lang davon, dass einmal ein «goldenes Zeitalter» geherrscht habe in Helvetien, damals habe nicht auf jedem Berg oder Hügel ein Ritter oder ein Raubritter gehaust, der die Vorüberziehenden überfallen oder ein Geleitgeld, einen Zoll von ihnen verlangt habe; die Städte hätten geherrscht und das Recht. Zugleich wusste die einheimische Bevölkerung noch lang, dass der Rhein einst die nördliche Grenze gebildet, dass Raetien damals noch zu Helvetien gehört habe, ebenso Raurazien und das Wallis. Diesen Gedanken hatte die grosse Römerstrasse dem Volke durch Jahrhunderte eingehämmert.

Auf einmal aber wurde von einer *neuen Strasse* landauf und landab gesprochen. Droben am Gotthard sei die sogenannte «*stiebende Brücke*» über die Reuss gebaut worden und jetzt reise man über Luzern, Altdorf dem Gotthard zu und von dort hinab gen Rom. Und nicht lange ging es dann, bis sich die Kunde verbreitete. die Länder *Uri*, *Schwyz* und *Unterwalden* hätten einen *ewigen Dreibund* geschlossen; der Bundesbrief sei anno 1291 in lateinischer Sprache verfasst worden. Der Bund sei im Namen Gottes des Allmächtigen beschworen und sein Ziel sei die Freiheit dieser drei Länder. Ein gelehrter Historiker des vorigen Jahrhunderts glaubte behaupten zu dürfen, die letzten Römer seien, nachdem die Westgoten sie besiegten, in die Alpen hinauf geflohen und somit seien vielleicht Nachkommen jener römischen Flüchtlinge die Gründer des Schweizerbundes geworden, in dem also ein römischer Geistesblitz mit alemannischer Tüchtigkeit sich verbunden habe. Dieser Bund erweiterte sich allmählich, zu den ländlichen Orten traten hinzu die mit dem Gotthardpass wachsenden Städte Zürich, Zug, Luzern, ferner das stolze Bern und Glarus. Die *Appenzeller* verteidigten sich und näherten sich dem Bunde, mit ihnen ein gutes Stück Ostschweiz; die *Burgunderkriege* bahnten die Eroberung der südlichen Westschweiz an. Dann kam der *Schwabenkrieg*, durch den das ferne Raetien in den Bereich des Bundes trat, ebenso *Raurazien*, das beinahe vergessene Land jenseits des Juras.

*Nicht der Bischof von Basel* konnte dem Schweizerbund dieses Gebiet zuführen — war er doch Reichsfürst und somit in dieser Eigenschaft gar nicht berufen zur Teilnahme am Bund.

Auch *Basel*, die freie Stadt, die an die Stelle von Augusta Raurica getreten war, aber durch ihre Uebersiedlung an den Birsig ihre militärische Führerrolle in Raetien preisgegeben hatte, entwickelte sich durch Gebietskäufe gegen sein ursprüngliches Territorium, gegen die beiden Hauensteine, also

gegen die Eidgenossenschaft zu. Aber zum Beitritt in den Bund konnte es sich nicht entschliessen, trotzdem anno 1444 die Eidgenossen es bei St. Jakob an der Birs vor grosser Gefahr gerettet.

Nein, *Solothurn* ergriff die Führung. Es hatte sich, da Bern in seinem Aaregebiet sich stark ausgebreitet, auf die Tatsache besonnen, dass es als einstige Nachbarin von Augusta Raurica, an den Hauensteinpässen mitinteressiert sei und Interesse jenseits des Jurakamms wahrzunehmen habe.

So gelang es ihm, die Schlösser *Dorneck* und *Thierstein* in seinen Besitz zu bringen und die Eidgenossen versprachen ihm, im Stanser Verkommnis, es im Kampf um diese Ansprüche zu unterstützen.

Nur widerwillig liessen die ländlichen Orte sich zur Aufnahme Solothurns und Freiburgs bestimmen. Nikolaus von der Flüe wusste sie dazu zu bewegen. Da er, auf der Auswanderung ins Elsass begriffen, vor Jahren in *Liestal* andern Sinns geworden und umgekehrt war, konnte er den in Stans versammelten Boten der Länder wohl *aus eigener Anschauung* mitteilen, dass es sich bei Solothurn nicht bloss um eine Stadt, sondern auch um ein für die Eidgenossenschaft wichtiges Land, um Raurazien, handle. Helvetien fasste Fuss in Raurazien. So wurde das römische Staatsprogramm für Helvetien allmählich durchgeführt von den Eidgenossen. Das seit der Völkerwanderung zerfallene Land wurde *rehelvetisiert*. Die Schlacht bei Dornach führte das *römische Staatsprogramm* aus im Jahre 1499 nach Christi Geburt — man kann auch sagen im Jahre 2252 nach Erbauung der Stadt Rom.

Und anno Domini 1501 trat auch Basel in den Schweizerbund ein. Vivat Rauracia Helvetica!

So wurde der von den Römern begründete Staat Helvetien von den Eidgenossen auf neuer Basis wiederhergestellt und verzichtete, nachdem der römische Gedanke verwirklicht war, auf weitere Gebietsausdehnung.

Raurazien wurde im Zeitraum von 1499 (Schlacht bei Dornach) bis zum Wiener Kongress (1815) *rehelvetisiert*. Infolge des Sieges bei Dornach trat nämlich im Jahre 1501 Basel dem Schweizerbunde bei, wodurch diese über ein schmales Vorland gegen den Sundgau verfügte. Die Einfügung des zwischen Zürich—Basel eine Lücke bildenden Fricktals in den Schweizerbund wurde seit Basels Zugehörigkeit wiederholt angestrebt, doch hielt Oesterreich an seinem v. ö. (vorderösterreichischen) Fricktal fest. Erst als Napoleon I. dasselbe von Oesterreich losgelöst hatte durch den Frieden von Campoformio, wurde das Fricktal disponibel. Dass Napoleon I. es der Eidgenossenschaft zur Verfügung stellte, bildete eine logische Folge des im Jahre 1501 erfolgten Beitritts von Basel zum Schweizerbunde: ohne diese geographische Vorbedingung hätte Napoleon das Fricktal kaum der Schweiz geschenkt. Da Basel wenig Lust bekundete, das ihm von Napoleon I. angebotene Fricktal sich anzugliedern, verfiel Napoleon I. auf den Gedanken, es mit den eidgenössischen Untertanenländern an den Unterläufen von Aare, Reuss und Limmat zu einem neuen Kanton zu vereinigen, dem er den Namen Aargau gab. So bildet der Kanton Aargau, sozusagen, den Hauptnutzniesser des Sieges von Dornach.

Die Ergänzung Helvetiens durch Westraurazien, also durch das Bistum Basel, erfolgte nach der Auflösung dieses Reichsfürstentums durch die französische Revolution. Lange hielt der von den Alliierten eingesetzte Gouverneur, Karl von Andlau in Arlesheim, fest an der Idee, das einstige Fürstentum sollte der Eidgenossenschaft als selbständiger Kanton Jura angefügt werden. Von anderer Seite wurde die Aufteilung des einstigen Bistums Basel un-

ter die Nachbarkantone und -gebiete Solothurn, Bern, Basel, Neuenburg erwogen, schliesslich aber setzte sich Berns Plan durch, demzufolge dieses Gebiet jedenfalls nicht zu Frankreich, sondern grösstenteils zu Bern, teilweise zu Basel, auf alle Fälle mithin zur Eidgenossenschaft gelangte, womit das römische Programm, wonach Raurazien zu Helvetien gehört, verwirklicht und Raurazien «*rehelvetisiert*» war.

In Raurazien hatte sich inzwischen die grosse Veränderung vollzogen, dass die Hauptstadt Augusta Raurica 13 Kilometer westwärts gegen Basel zu «gerutscht» war. Augusta Rauracorum war von seinem Gründer, dem mit Julius Caesar befreundeten L. Munatius Plancus, an die militärisch vorteilhafteste Stelle verlegt worden: dort, wo die Rheinebene oberhalb Basels sich verengt, liess die Stadt sich an den nördlichsten Juraausläufer anlehnen. Sie kontrollierte durch die steinerne Rheinbrücke das heute badische Wiesental, sie kontrollierte aber auch das ganze Fricktal und Baselbiet, ebenso das Schwarzbubenland und den nördlichen Eingang in den Berner Jura (Angensteiner Clus). Von der Gempenfluh aus liess sich der Taleingang bei Dornach wie derjenige bei Angenstein leicht überblicken, und binnen zwei bis drei Stunden waren durch das Oristal Truppen dorthin zu verbringen, die den Feind zurückwarfen.

So lässt sich behaupten, die Gründer von Augusta Raurica hätten bei Anlage ihrer raurazischen Hauptstadt die *Möglichkeit* einer Schlacht bei Dornach vorausgesehen und verhindert. Erst infolge der Verlegung des raurazischen Hauptorts nach Basel war zwischen diesem und dem Jura eine ebene Lücke entstanden, die zu Einfällen vom Norden her ermunterte.

Bei St. Jakob an der Birs und bei Dornach haben die Eidgenossen diese schwache Position Basels *korrigiert*.

Man kann auch sagen: die von den Gründern Augusta Rauricas vorausgesehene Schlacht bei Dornach sei im Jahre 2252 nach Erbauung der Stadt Rom, also im Jahre 1499 christlicher Zeitrechnung, wirklich geschlagen worden.

Durch diese Datierung «ab urbe condita, nach Erbauung der Stadt Rom» wollen wir nochmals betonen, dass die helvetische Geschichte seit Helvetiens Besetzung durch die Römer als eine Fortsetzung der römischen Geschichte aufzufassen ist. Helvetien, der einzige noch bestehende ausseritalische Staat, den die Römer *begründeten* und den die Eidgenossen von 1291 bis 1848 *wiederherstellten*, hat sich ganz im römischen Sinne zu einem vorwiegend politisch eingestellten Staatswesen, zu einem Rechtsstaat entfaltet, dem die Eidgenossen einen christlichen und demokratischen Inhalt verliehen.

So stellt sich die Schlacht bei *Dornach*, sub specie aeternitatis betrachtet, als eine Waffentat im Sinne und Geiste des alten Roms dar und als das Signal zur Rehelvetisierung Rauraziens.

Dass Basel seinen Standort veränderte, das geschah wohl nicht ganz freiwillig; die *Zerstörung der Augster Rheinbrücke* durch die Alemannen schwächte die Anziehungskraft der alten raurazischen Kapitale zugunsten der neuen, die sich in der Folge wirtschaftlich stolz entwickelte — dabei aber ihr ganzes Hinterland verlor. So ist die im Jahre 1833 erfolgte *Basler Kantontrennung* schon damals *vorbereitet* worden, als Basel sich von seinem Oberland entfernte und entfremdete.